

Als die Welt noch jung war (1995), *Mutter, Vater, ich und sie* (1997) sowie
Wo ist das Meer (2000) erschienen zunächst als Einzelbände.
Als die Welt noch jung war wurde in 10 Sprachen übersetzt und mit
dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

Jürg Schubiger

Als die Welt noch jung war und die anderen Geschichten

Mit Bildern von
Rotraut Susanne Berner



BELTZ
& Gelberg

www.beltz.de

© 2011 Beltz & Gelberg

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

© 1995 Als die Welt noch jung war

© 1997 Mutter, Vater, ich und sie

© 2000 Wo ist das Meer?

Alle Rechte vorbehalten

Neue Rechtschreibung

Einband- und Buchgestaltung: Rotraut Susanne Berner

Satz: Beltz & Gelberg, Weinheim

Druck: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

Printed in Germany

ISBN 978-3-407-79997-5

1 2 3 4 5 6 15 14 13 12 11

Inhalt

Als die Welt noch jung war 9

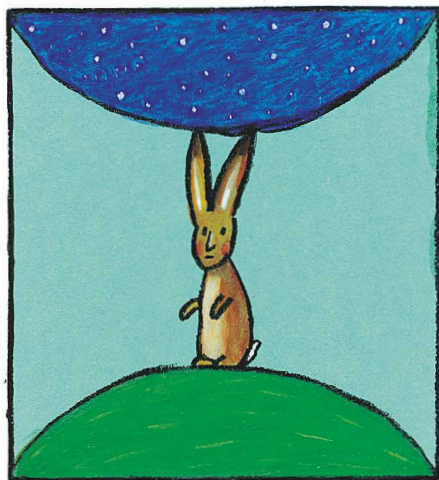
Mutter, Vater, ich und sie 181

Wo ist das Meer? 289

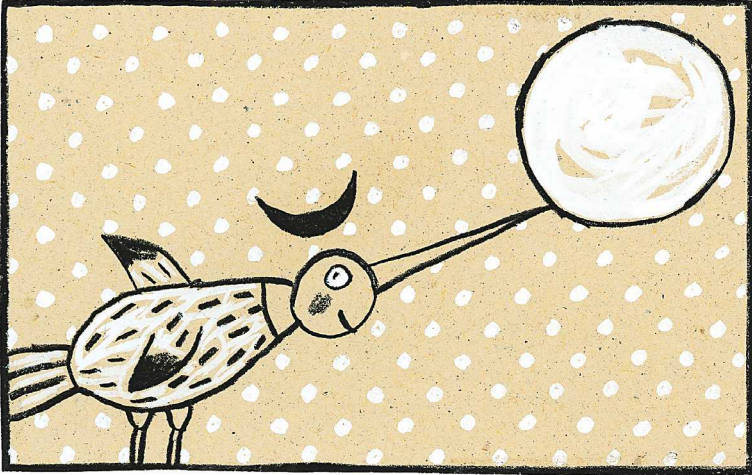
Als die Welt noch jung war



HIMMEL UND ERDE



Als die Welt noch jung war



Früher, als die Welt noch jung war, gab es noch keine Menschen. Die Kühe mussten noch nicht gemolken, die Hühner noch nicht gefüttert werden. Irgendwie kamen die Tiere auch so ganz gut zurecht. Das dauerte lange. Die Welt war weit und wild. Eines Tages erschien dann doch der erste Mensch, eine Frau. Sie blickte sich um. Nicht schlecht, sagte sie, das alles. Sie betrachtete die Dinge genauer. Gute Idee, diese Bäume, sagte sie unter einer hellgrünen Buche. Auch die Kühe und die Hühner leuchteten ihr ein. Gute Idee, diese Tiere, geben Milch, geben Eier und sind selber essbar. Sie nahm einen Melkstuhl, setzte sich unter eine Kuh und molk sie.

Woher kam der Melkstuhl?
Den hatte sie mitgebracht.
Sie hatte also Gepäck bei sich?
Nur einen Melkstuhl und eine Hand voll Hühnerfutter.
Gab es das dort, wo sie herkam, Melkstühle, Hühner-
futter?
Wie hätte die Frau das sonst mitbringen können!
Wo kam sie denn her?
Aus dem Ausland.
Und wie kam sie ins Ausland?
Da war sie schon immer. Hör mal, wie soll ich das wis-
sen. Erzähl die Geschichte doch selber!

Gut.

Früher, als die Welt noch jung war, da war alles noch
jung. Junge Sterne, junge Steine, junge Flüsse, junge Men-
schen, junge Vögel, junge Bäume ...

Junge Häuser?

Auch.

Und Kühe? Und Hühner?

Kälbchen und Kükchen. Eine ganze kleine Welt, nicht
viel größer als ein Tisch. Diese Welt lebte nur eine Woche.
Die Menschen, die Tiere und Pflanzen verdursteten, die
Flüsse vertrockneten, die Sterne verloschen, die Steine,
klein wie Sandkörner, zerstoben ins Leere. Eine schöne,
aber kurze Welt. Dann war Ruhe, für mehr als tausend

Jahre. Und nach mehr als tausend Jahren noch mal mehr als tausend Jahre.

Dann entstand nach und nach eine neue Welt, diesmal nur Wolken und darüber der Himmel, darunter das Meer. Eine Wolken-und-Wellen-Welt.

Und dann?

Wolken und Wellen.

Und alles Übrige? Das muss ja eines Tages dazugekommen sein: das Gras, die Kühe, die Menschen, die Dörfer.

Nein.

Wie?

Nichts ist dazugekommen.

So ist die Geschichte hier fertig?

Nein, sie geht weiter, nur dass eben nichts Neues geschieht, sondern immer das Gleiche: Wolken und Wellen, Wolken und Wellen, Wolken und Wellen.

Und Wind?

Ja, Wind. Wolken, Wellen und Wind.

Und das Bett, auf dem du sitzt, das Fenster, der Garten, du selber und ich?

Gibt es nicht. Nicht in dieser Geschichte. Aber in einer anderen. Sie beginnt mit dem Paradies.

Als die Welt noch jung war, hatte sie den Namen Paradies. Menschen, Tiere, Pflanzen, Berge und Täler waren eben erst angekommen. Sie begrüßten einander. Ich hei-

ße Eva. Und Sie? Adam. Ich heiße Adam. Und Sie? Löwe. Ich heiße Löwe. Und Sie? Dattelpalme. Ich heiße Dattelpalme. Und Sie? Quelle. Ich heiße Quelle. Und Sie? Forelle. Ich heiße Forelle. Und Sie? Libelle.

Adam fragte Eva: Entschuldigung, wissen Sie, wo wir sind?

Im Paradies, antwortete Eva.

Paradies?, brummte Adam. Nie gehört.

Sie machten einen langen Spaziergang durch den großen Garten, gingen durch feuchtes Moos, über lockeren Sand und grüßten nach allen Seiten. Es war ein schöner früher Morgen. Alles neu, alles blitzblank. Die Elefanten winkten mit den Ohren, die Rosen dufteten wie verrückt.

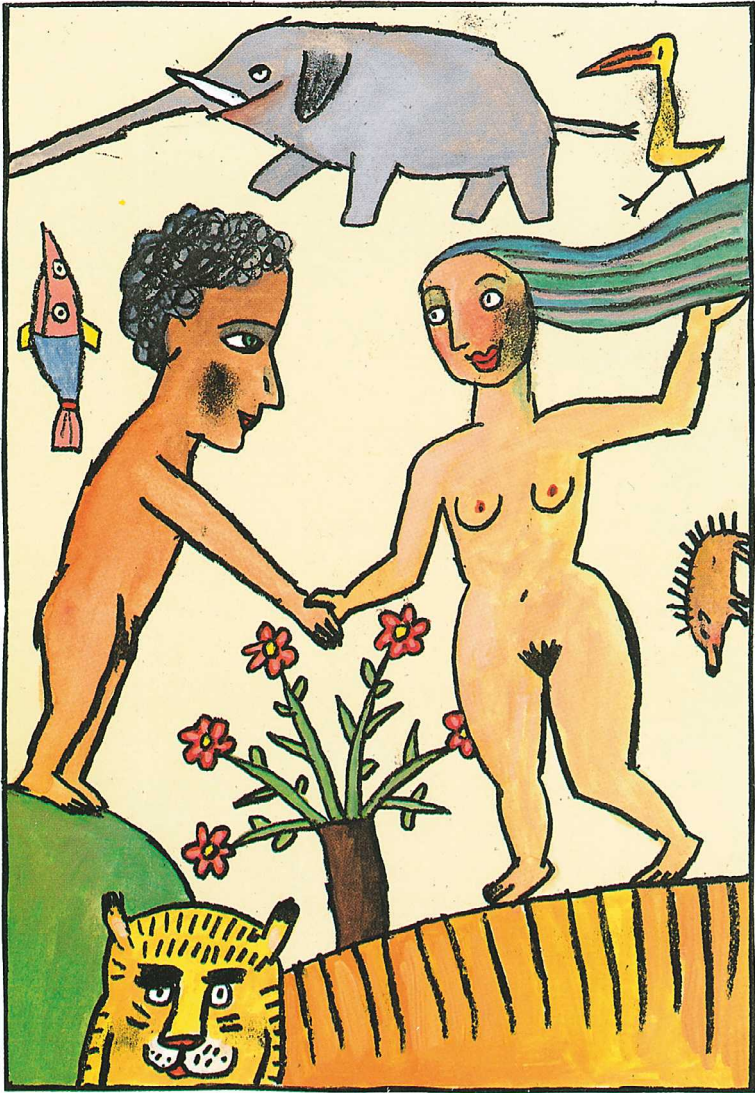
Wir sind, sehe ich, die einzigen Menschen, sagte Eva. Wir werden einander wohl heiraten müssen.

Heiraten? Nie gehört, sagte Adam fast freundlich.

Heiraten heißt, wir bleiben beisammen. Zuerst aber müssen wir uns lieben. Damit fängt es an. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir uns lieben?

Lieben? Nie gehört, sagte Adam.

Eva umarmte ihn und küsste ihn lange auf den Mund. Zwischendurch verschnaufte sie und sagte: Das ist Lieben. Adam hielt seinen Mund hin und Eva küsste ihn weiter. Später, es war bereits Mittag, sagte er: Da habe ich nichts dagegen, es entspricht mir sogar irgendwie, dieses Lieben.



Als sie das nächste Mal verschnauffen, war es Abend.
Ich möchte, dass wir uns du sagen, schlug Eva vor.

Adam sagte: Gern, liebe Eva.

So hat die Welt angefangen.

Fertig?

Ja. Besser, wir hören hier auf, solange sie sich noch küssen. Die Märchen sind am Ende glücklich, die Paradiesgeschichten dagegen am Anfang.

Als die Welt noch jung war, musste das Leben erst gelernt werden. Die Sterne versammelten sich zu Sternbildern. Einige probierten zuerst ein Nashorn, dann eine Palme, dann eine Rose, bevor sie den Großen Bären erfanden. Andere bildeten ein kleines Mädchen, aus dem am Ende die Jungfrau entstand. Weitere Sterne hatten sich unterdessen zum Steinbock, zum Drachen, Stier oder Schwan zusammengestellt.

Einfacher hatten es da die Steine. Sie wurden unverzüglich hart und nahmen Gewicht an. Sie waren die ersten fertigen Dinge.

Die Sonne begann zu scheinen, sie lernte den Auf- und den Untergang. Was sie sonst noch versuchte, wollte ihr nicht gelingen. Sie sang beispielsweise. Doch ihre raue Stimme erschreckte die ganze Welt, die noch neu und empfindlich war.

Der Mond wusste lange nicht, was er zu lernen hatte.

Sollte er tatsächlich leuchten? Da er sich nicht entschließen konnte, machte er fortan beides: Er nahm zu und ab, wurde voll und wurde leer. Was er lernte, war die stetige Verwandlung.

Das Wasser lernte das Fließen. Es gelang ihm, als es merkte, dass es dafür nur einen Weg gab: immer abwärts, abwärts, abwärts.

Der Wind blieb lange still. So war er am Anfang eigentlich niemand und nichts. Irgendwie fand er dann aber heraus, dass er wehen konnte.

Es war einfach zu leben. Jeder musste nur erst entdecken, was genau dieses Einfache war. Für das Feuer jedenfalls etwas anderes als für das Holz, für den Fisch etwas anderes als für den Vogel, für die Wurzel etwas anderes als für den Zweig.

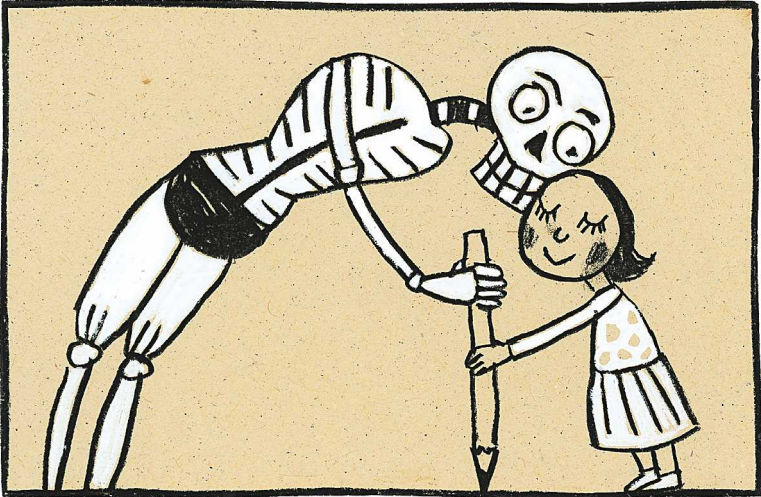
Die Welt nahm sich Zeit, um sich einzurichten. Dann lief alles fast wie von selbst. Der Regen musste bloß aus den Wolken fallen, um die Erde zu finden, die Menschen mussten nur die Augen öffnen, um zu sehen, wie gut alles war. Wenn jeder machte, was ihm am leichtesten fiel, war die Welt schon ziemlich in Ordnung.

War die Welt *noch* ziemlich in Ordnung ...

Psst! Nicht weiter. Besser noch einmal von vorn. Diese Geschichte hat kein Ende, aber Anfänge hat sie, viele Anfänge.

Früher, als die Welt noch jung war ...

Das Mädchen und der Tod



Einmal trat der Tod zu einem Mädchen, das gerade seine Schularbeiten machte. Mädchen, komm mit mir, sagte er, es ist Zeit.

Wart noch einen Augenblick, sagte das Mädchen, ich muss erst meine Schulaufgaben fertig machen.

Gut, sagte der Tod, Schulaufgaben sind wichtig. Aber beeil dich!

Da der Tod sehr müde und alt aussah, lud das Mädchen ihn ein, sich auf sein Bett zu setzen. Dann fuhr es mit seiner Arbeit fort:

$5 \times ? = 40$, $5 \times 8 = 40$; $3 \times 6 = ?$, $3 \times 6 = 16$.

Falsch, sagte der Tod, gibt 18.

Nein, behauptete das Mädchen.

18, wiederholte der Tod.

Wie kommst du denn darauf?, fragte das Mädchen.

Da erklärte der Tod ihm die Aufgabe Schritt für Schritt.

Danke, sagte das Mädchen.

Es rechnete weiter mit lauter Stimme und der Tod hörte zu und nickte bei jedem Ergebnis.

Wie viel gibt 6×7 ?, fragte es dann. 6×7 vergesse ich immer.

42, antwortete der Tod.

Richtig, sagte das Mädchen. – Und 9×8 ? 9×8 haben wir gar nie gehabt.

Der Tod dachte nach.

Da er sehr müde und alt war, hatte er viel Gelerntes wieder vergessen.

9×8 weiß ich auch nicht, gestand er schließlich.

Du bist sicher mal ein guter Rechner gewesen, sagte das Mädchen.

Ja, nickte der Tod, einer der besten.

Schade, dass du 9×8 nicht mehr weißt.

Ja, ich schäme mich richtig, sagte der Tod.

9×8 ist sicher die einzige Rechnung, die du nicht mehr im Kopf hast, tröstete ihn das Mädchen. Wenn du 9×8 wieder weißt, bist du wieder ein guter Rechner.

Ja, sagte der Tod.

Dann machen wir's so, schlug das Mädchen vor, ich frage

den Lehrer, der kennt das Ergebnis. Und wenn du morgen Abend wiederkommst, kann ich es dir erklären.

Das ist sehr freundlich von dir, sagte der Tod und erhob sich. Dann geh ich jetzt wieder.

Er war schon draußen im Korridor, als er rief: Morgen aber ist deine Zeit abgelaufen!

Hu!, sagte das Mädchen.

Und dann?

Ja, und dann – dann kam der Tod am andern Tag um die gleiche Zeit wieder. Und das Mädchen teilte ihm mit, dass $9 \times 8 = 72$ gibt.

Und dann?

Dann sagte der Tod: Natürlich, 72!, und lachte. Und das Mädchen sagte: Nun bist du wieder ein guter Rechner.

Und dann?

Dann sagte das Mädchen: Der Lehrer hat uns für morgen neue Aufgaben gegeben. Die muss ich erst noch lösen, bevor wir zusammen weggehen. Ich will sauberen Tisch. Wenn du mir hilfst, sind wir gleich fertig damit.

Und wieder half der Tod dem Mädchen bei seiner Arbeit,

und wieder kamen sie schließlich zu einer Aufgabe, die auch für den Tod zu schwierig war.

Und dann?

Tja, und dann ...



*Und am folgenden Tag und nach einem Monat und einem Jahr?
Und als das Mädchen erwachsen war und nicht mehr zur Schule ging? Und als der Tod noch älter geworden war?*

Erfindungen



Als der erste Mensch auf die Welt kam, fand er die Welt noch leer. Er ging herum, bis er müde war. Da fehlt doch etwas, dachte er, ein Dings, ein vierbeiniges, worauf man sitzen kann. Und er erfand den Stuhl. Er setzte sich und schaute in die Weite. Wonderful. Wunderbar. Aber irgendwie nicht wunderbar genug. Da fehlt doch etwas, dachte er, ein Dings, ein viereckiges, unter das man die Beine strecken, auf das man die Ellenbogen stützen kann. Und er erfand den Tisch. Er streckte seine Beine darunter, stützte seine Ellenbogen darauf und schaute in die Weite. Wonderful. Aus der Weite aber kam allmählich ein Wind und mit ihm zogen dunkle Wolken heran. Es

begann zu regnen. Nicht wonderful. Da fehlt doch etwas, ein Dings mit einem Dings darauf, das einen vor Wind und Wasser schützt. Und er erfand das Haus. Er holte Stuhl und Tisch herein, setzte sich, streckte die Beine, stützte die Ellenbogen auf und schaute durchs Fenster in den Regen. Wonderful.

Hinter dem Regen sah er jetzt einen anderen Menschen. Er kam auf das Haus zu. Darf ich unterstehen?, fragte der andere Mensch. Please, sagte der erste. Bitte. Er zeigte dem anderen, was er alles erfunden hatte: den Stuhl zum Sitzen, den Tisch für die Beine und die Ellenbogen, das Haus mit den vier Wänden und dem Dach darüber gegen Wind und Wasser, die Tür zum Hineingehen, das Fenster zum Hinausschauen.

Als dann der andere Mensch alle Erfindungen gesehen, ausprobiert und gelobt hatte, fragte der erste: Und Sie, lieber Nachbar?

Der andere schwieg. Er getraute sich nicht zu sagen, dass er den Wind und den Regen erfunden hatte.



Der Stern



Ein Stern schlug eines Nachts in das Dach eines Hauses ein. Er blieb auf dem Dachboden liegen. Die Frau, die in dem Hause wohnte, folgte dem Gepolter und fand den Stern und hob ihn in ihre Schürze.

Was ist los?, fragte der Mann.

Ein Stern, sagte die Frau. Wenn wir schon keine Kinder bekommen, soll wenigstens er bei uns bleiben.

Sie gab dem Stern zu trinken und zu essen und legte ihn in ein Bettchen und deckte ihn zu. Der Stern war zufrieden. Er leuchtete.

Doch der Mann war nicht zufrieden. Was sollen wir mit dem Stern? Er hat keine Augen, also sieht er nichts.

Aber er leuchtet, sagte die Frau.

Er hat keine Füße, also kann er nicht gehen.

Aber er rollt, sagte die Frau.

Sie hatte Recht. Wenn er nicht schlief, trank oder aß, rollte der Stern in der Stube herum.

Ein Hund wäre mir lieber, sagte der Mann. Der hätte wenigstens Augen.

Aber ein Hund leuchtet nicht, sagte die Frau.

Ein Hund hätte wenigstens Füße, vier sogar, zwei vorn und zwei hinten.

Aber ein Hund rollt nicht.

Der Mann und die Frau stritten sich weiter, Tag und Nacht. Der Stern wuchs unterdessen. Er brauchte bereits ein neues Bett. Bald war er groß genug für die Schule.



Was der Lehrer erklärte, begriff er sofort und vergaß es nie wieder. Doch er schwieg. So hielten ihn alle für dumm.

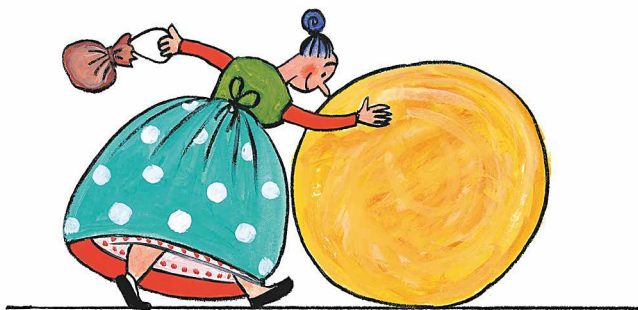
Ein Stern, der kein einziges Wort spricht, sagte der Mann. Aber er singt, sagte die Frau.

Tatsächlich hatte der Stern zu singen begonnen.

Er singt falsch, sagte der Mann.

Aber wunderbar, sagte die Frau.

Der Stern war nun erwachsen. Er liebte ein schönes rundes Mädchen aus dem Nachbardorf. An ihrer Seite rollte er eines Nachts davon und kam nie mehr zurück.



Kam er nie mehr oder kam er sehr lange nicht zurück? Manche behaupten, er sei zurückgekehrt, nach Jahren, stumm und verlöscht und müde. Außer der Frau habe niemand ihn wiedererkannt. Andere sind überzeugt, er habe nur einmal noch eine Ansichtskarte geschickt, auf der eine sternenhelle Nacht zu sehen war.

Das Mädchen und der Engel



Ein Mädchen kennt einen Engel, einen gewöhnlichen Engel, blond und mit zwei Flügeln, von denen der eine schön und ganz, der andere ziemlich zerzaust ist. Er fliegt aber ohne Mühe weit in der Welt herum. Als das Mädchen mit seiner Familie nach Kreta ging, flog er mit und landete mit einer kleinen Verspätung auf dem Flugplatz von Heraklion. Er kann also überallhin, nur der Himmel ist ihm vermutlich zu weit weg.

Vor Jahren, als das Mädchen noch klein und unbesonnen war, lief es im Spiel direkt vor ein Auto. Der Engel riss es im allerletzten Moment noch von der Straße zurück. Dabei renkte er ihm einen Arm aus. Seither ist der Engel ein

Freund der Familie. Er kommt meistens am Freitag, denn er ist Vegetarier. Am Freitag gibt es Fruchtekuchen.

Als man die sterbende Großmutter des Mädchens besuchen ging, nahm man den Engel mit. Er sollte ihr etwas über den Himmel erzählen. Lange saß er schweigend auf der Bettkante. Der Himmel ist eben ganz anders, sagte er dann.

Was ist anders?, fragte das Mädchen.

Die Großmutter sagte: Der Himmel hat keinen Boden. Keinen Boden, wiederholte der Engel. Und es ist, als würde man mit den Ohren sehen und mit der Nase hören. Die Großmutter nickte lange. Sie hatte die alten Hände auf die Bettdecke gelegt.

Das Mädchen hielt die Augen geschlossen und bewegte die Nasenflügel.

In der Stube war es vollkommen still.

Die Großmutter hatte unterdessen aufgehört zu atmen. Das Mädchen weinte, dann auch die Mutter.

Aus den Augen des Engels tropften große, regenbogenfarbene Tränen.

Wenn man ihn etwas fragte, erschrak er immer ein wenig. Er war oft in tiefen Gedanken. Das Mädchen behielt darum viele Fragen für sich. Es fragte zum Beispiel nicht, ob die jungen Engel aus Eiern ausschlüpfen. Ob es Engelninnen gab, die diese Eier legten. Und wohin sie sie legten, ob einfach auf eine Wolke.



Manchmal berichtete der Engel von sich aus über Gott und die Heiligen. Er redete dann auf einmal sehr viel, sagte aber nichts, was man nicht aus der Bibel schon wusste. So verging ein Jahr um das andere. Das Mädchen wurde älter und Mutter und Vater wurden alt. Jung blieb nur der Engel.

Eigentlich hatte das Mädchen ihn heiraten wollen. Willst du mein Mann sein?

Der Engel wusste nicht recht. Er wollte es sich überlegen. Küsse mich!, sagte das Mädchen.

Der Engel küsste es.

Mir wird schwindlig bis in die Seele hinein. Noch einmal, bitte, seufzte das Mädchen. Es holte tief Luft wie vor dem Tauchen.

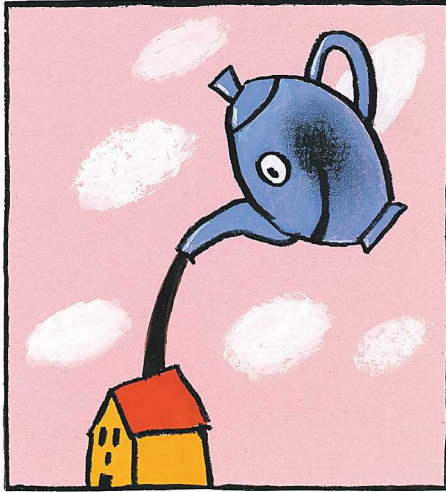
Der Engel war nicht ganz so begeistert. Er war eher traurig und schaute den Wolken nach.

So kam es, dass das Mädchen einen anderen nahm, einen Studenten, der tagelang küssen mochte. Doch ob sie sich küssten oder nicht küssten, sie wurden älter dabei. Der Engel sah schon aus wie der jüngere Bruder des Mädchens oder wie der ältere Bruder der Kinder, die das Mädchen und der Student bekommen hatten.

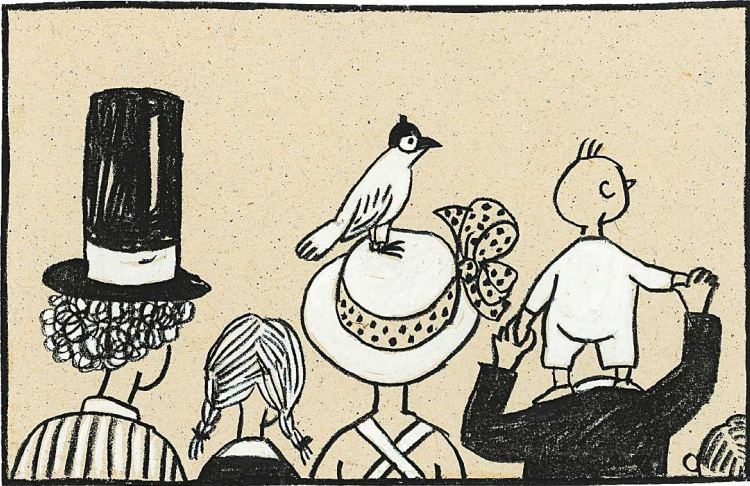
Die Kinder trösteten den Engel, wenn er traurig war: Du kannst unser Schutzengel sein. Sie kletterten auf Brückengeländer und ließen sich fallen, damit er sie retten konnte. Sie verirrten sich abends im Wald und der Engel zeigte ihnen den Heimweg.

Heute sind auch diese Kinder erwachsen. Das Mädchen und der Student haben schon graue Haare und Mutter und Vater des Mädchens sind uralte. Nur der Engel sieht aus wie immer, ein blonder junger Mann, Liebhaber von Fruchtekuchen, dem der Himmel zu fern ist.

DINGE



Die vorgezeigten Dinge



In einem Park in Stuttgart war ein Mann zu sehen, der ein Meerschweinchen in einer Schachtel trug. Er öffnete die Schachtel und setzte das Meerschweinchen ins Gras. Dann legte er seinen Hut daneben. Während das Meerschweinchen weidete, sammelte er Geld ein. Leute kamen herbei, um das Tier zu sehen. Es springt vielleicht über den Stock oder geht auf dem Seil, dachten sie und legten Geld in den Hut des Mannes. Aber das Meerschweinchen lief auf der Wiese herum und fraß.

Was kann denn Ihr Meerschweinchen?, fragten die Leute. Der Mann antwortete: Es läuft in der Wiese herum und frisst. Sehen Sie hin!

Die Leute schauten; dann legten sie weitere Münzen in den offenen Hut.

Ein Bauer, der dabeigestanden war, ging nach Hause und holte seine Kuh aus dem Stall. Er führte die Kuh in den Park und ließ sie neben dem Meerschweinchen weiden. Dann legte er seinen Hut ins Gras. Leute kamen zu ihm und warfen Münzen hinein.

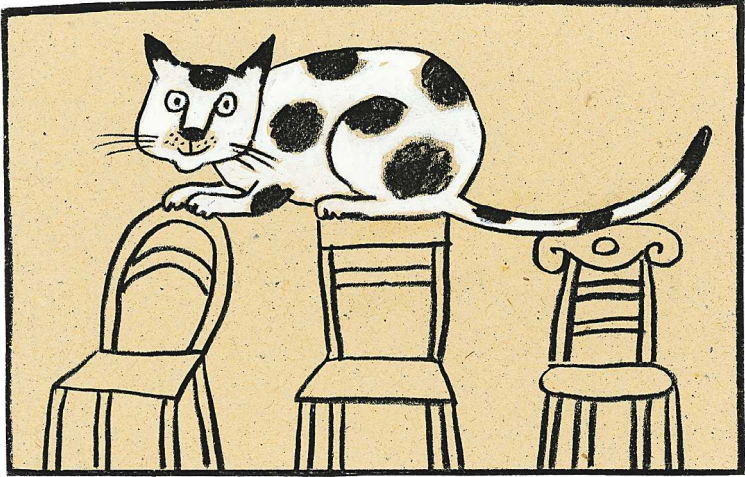
Die Kuh geht vielleicht auf zwei Beinen, dachten die Leute. Als die Kuh aber nur dastand und weidete, fragten sie: Was kann denn die Kuh? Und der Mann gab Auskunft: Die Kuh steht da und weidet, wie Sie sehen.

Da schauten die Leute noch einmal hin und sagten dann zueinander: Eine Kuh, die dasteht, ist allein schon etwas. Später kam ein Fuhrmann herbei. Dieser Fuhrmann zeigte sein Pferd vor. Dann stellte ein Mann sein Motorrad ins Gras und legte den Hut daneben. Ein anderer trug sein Bett in den Park und stellte es hin, ein anderer zeigte sein Taschenmesser und einer seine Polstergruppe. Neben allen Dingen, die vorgezeigt wurden, lagen auch Hüte. Doch man durfte die Dinge auch ohne Bezahlung betrachten. Überall fragten die Leute, was mit dem Ding los sei. Sie gaben Geld aus und erhielten auch Antwort. Dies ist ein Pferd, das Gras frisst, sagte der Fuhrmann. Und die anderen Männer erklärten: Dies ist ein Motorrad, das in der Wiese steht, dies ist ein Bett, das in der Wiese steht, dies ist ein Messer auf einer Zeitung, dies ist

eine Polstergruppe. Der Mann, der die Polstergruppe vorzeigte, sprach zu den Leuten: Setzen Sie sich, und sie setzten sich. Dann sagten sie zueinander: Auch eine Polstergruppe allein ist schon etwas.



Die drei Stühle



Ein Vater hatte drei Söhne. Der älteste war ziemlich ge-scheit, der mittlere einigermaßen, nur der jüngste war einfältig geraten.

Eines Tages rief der Vater seine Söhne zu sich. Ich habe lange für euch gesorgt, sagte er. Nun wünsche ich mir ein Geschenk. Geht in die Welt hinaus und sucht es. Wer mir das schönste Geschenk bringt, dem will ich das Haus und den Hof anvertrauen.

Der Älteste erhob sich gleich. Er packte ein paar Sachen ein, etwas zum Anziehen und etwas zum Essen, und verließ das Haus.

Das tat auch der Mittlere.

Der Jüngste dagegen blieb sitzen. Er lebte gern bei seinem

Vater und er hatte Angst vor der Fremde. Ein paar Tage später aber ging er dann doch.

Als drei Jahre vorüber waren, kehrte der Älteste nach Hause zurück. Er war draußen in der Welt gewesen, in Mailand oder darüber hinaus. Auch der Mittlere war wieder da. Er kam aus Oslo oder noch weiter her.

Was habt ihr mir mitgebracht?, fragte der Vater.

Das Geschenk des Ältesten war ein besonderer Stuhl. Wer sich darauf setzte, wurde weggestoßen und flog zur Decke oder zum Fenster hinaus. Auch der Mittlere hatte einen besonderen Stuhl mitgebracht. Wer sich darauf setzte, blieb kleben und kam nicht mehr los.

Der Vater freute sich über die beiden Geschenke. Beide Stühle sind mir gleich wert, sagte er. Ihr sollt darum mein Erbe teilen und gemeinsam in meinem Haus sein.

Da kam auch der Jüngste zurück. Er war auf seiner Reise nur bis ins Nachbardorf gekommen, wo er bei einem Schreiner Arbeit gefunden hatte.

Was bringst denn du mit?, fragte der Vater, und der Jüngste antwortete: Ich habe dir einen Stuhl gemacht. Und er stellte einen gewöhnlichen Stuhl vor ihn hin.

Und?, fragte der Vater.

Du kannst dich daraufsetzen, sagte der Jüngste, wenn du willst.

Der Vater lachte. Dazu hast du drei Jahre gebraucht?

Ja, sagte der Jüngste.